

Dompredigerin Christiane Münker

Zweiter Sonntag im Advent, 7. Dezember 2025, 10 Uhr

Predigt zu Lukas 21, 25-33

Gnade sei mit euch und Friede von dem, der da war, der da ist und der da kommt – Jesus Christus. Amen.

Liebe Gemeinde,

der 2. Advent macht es uns, zumindest was die vorgeschlagenen Texte und Lieder angeht, nicht ganz leicht.

„Wo bleibst du Trost der ganzen Welt?“ „Ach, dass du den Himmel zerrissesest und führtest herab“, „mit ihm leiden groß Pein und Marter viel“. Und dann sind da durchaus auch die für die Adventslieder typische, eher gedrückte Stimmung und die schwermütigen Harmonien.

Dass Advent mehr ist, als nur fröhliche Vorweihnachtszeit mit „Jingle Bells“ und Glühwein, das wissen wir alle. Und das sehen wir in unseren Gottesdiensten ja auch ganz deutlich – lila, die Farbe der Buße, früher Fastenzeit, heute kaum vorstellbar mit den vielen Deluxe Angeboten spätestens seit Oktober.

Wir stellen uns heute Morgen dieser Bußzeit, aber ja nicht, um die Freude kleinzumachen, sondern im Gegenteil, um uns aufzurichten und um dem adventlichen Warten die richtige Haltung zu geben:

Seht auf und erhebt eure Häupter, weil sich eure Erlösung naht.

Advent: ein Trainingslager für aufrechten Gang mit Hoffnung und begründeter Zuversicht und Freude, eine Sehschule inmitten einer Welt, in der wir so viel sehen, was uns erschreckt und Angst macht.

Gerade damit wir das zusammenkriegen, unseren oft belasteten Alltag und die vielen Lichter, die Gerüche, die schönen kleinen und großen Überraschungen, die uns in dieser besonderen Zeit erfreuen, gerade damit diese Freude trägt, geht's in den Texten des Advents, und ganz besonders des 2. Advents, in die Tiefe.

Ich weiß nicht, wie es Ihnen ergangen ist, als Sie eben die Worte Jesu aus der Endzeitrede im Lukasevangelium gehört haben, die heute als Predigttext vorgeschlagen sind. Ein Weltuntergangsszenarium aus dem 1. nachchristlichen Jahrhundert, das manchen vielleicht sogar erschreckend nah erscheint. Die Welt ist aus den Fugen:

„Auf Erden wird den Völkern bange sein, und sie werden verzagen vor dem Brausen und Wogen des Meeres und die Menschen werden vergehen vor Furcht und in Erwartung der Dinge, die kommen sollen über die ganze Erde. Denn auch die Kräfte des Himmels werden ins Wanken kommen.“

Eine Welt, die ihrem Ende entgeht. Einige meinen, dafür auch heute Zeichen zu sehen, und solche Deuter mit endzeitlichen Schreckensnachrichten gab es durch alle Zeiten. Wir tun gut daran, uns nicht an solchen Spekulationen zu beteiligen. Übrigens hat schon Jesus hat davor gewarnt.

Aber es gibt in der Tat in der Bibel alten und neuen Testaments sehr viele Texte, die von einer einbrechenden Zukunft Gottes sprechen. Apokalyptische Texte, die für die Hörer Jesu damals durchaus bekannt waren, auch mit ihren Bildern: „*Es werden Zeichen geschehen an Sonne und Mond und Sternen.*“ Die Erde wird Beben, die Meere brausen...

Weltuntergangszenarien, Apocalypse now – gerade in Krisenzeiten boomt der Trend bis heute, nur: es gibt einen tiefgehenden Unterschied zwischen solchen Schreckens- und Zerstörungsvisionen, wie sie auch in heutigen Filmen, Computerspielen oder auch pseudowissenschaftlichen Inszenierungen vorkommen und den biblischen Texten. Die apokalyptischen Texte der Bibel wollen gerade keine Furcht und Schrecken verbreiten, sondern es sind Trosttexte. Diese Texte sind geschrieben von Menschen, die unter dieser Welt leiden. Sie sind Ausdruck derer, die unter ungerechten Strukturen leben müssen, unter Unterdrückung und Hass. Sie sind verbunden mit den Klagen über soziales Unrecht.

Und dahinein verspricht Gott radikale Veränderung, es wird anders werden. Gott verspricht ihnen, dass es nicht so bleiben wird. Dass seine Welt kommt, in der den Opfern Recht widerfährt und die Täter zur Verantwortung gezogen werden. Und wenn diese Veränderung kommt, dann werden Gerechtigkeit und Frieden sich küssen, dann wird den Elenden geholfen, dann wird Friede sein.

Liebe Gemeinde, wenn Lukas Jesus in seiner Endzeitrede an diese Bilder aus seiner Bibel, aus dem ersten Testament, anknüpfen lässt, dann erinnert er seine Leser und uns heute damit auch an die Geschichte Gottes mit seinem Volk. Immer wieder hat sich Gott als Retter und Bewahrer gezeigt. Da sind die vielen Erfahrungen, in denen Gott sich als der erwiesen hat, der Freiheit und Leben will und keine Angst und Zerstörung.

Die apokalyptischen Texte verkünden es: Es gibt Hoffnung!

Und für die Hörer des Lukasevangeliums ist diese Hoffnung begründet in dem Gekreuzigten und Auferstandenen. Mit ihm kam die Zeitenwende. Die Evangelien erzählen es doch: als Jesus gekreuzigt wurde, sind Zeichen geschehen – die Sonne verfinstert sich und die Erde bebt. In Christus ist das Neue geschehen, die neue Welt ist angebrochen. Und das ist eben die Welt Gottes, das Reich Gottes, dass sie in Jesus Worten und Taten erfahren haben. Er ist für Recht und Gerechtigkeit eingetreten bis zuletzt, er hat die Elenden und Armen getröstet, er hat Gottes Willen auf Erden gelebt, der wahre Mensch.

Und alle, die mit ihm in Kontakt kamen und kommen, haben es gespürt: Licht scheint in der Finsternis. Und diese Erfahrung der Weltenwende haben seine Freunde und Freundinnen nach Tod und Auferstehung Jesu verkündigt und weitergegeben. Sie haben es erzählt: es gibt eine begründete Hoffnung, und die trägt weiter als alles, was wir jetzt erleben.

Und natürlich haben sie gehofft, dass es nicht mehr lange dauern würde, bis endgültig Recht und Gerechtigkeit herrschen, bis Gottes Reich anbricht. „*Wahrlich, ich sage euch: diese Generation wird nicht vergehen, bis es alles geschieht.*“ So hören wir es im Predigttext.

Liebe Gemeinde, die Weltgeschichte ist weitergelaufen, als wäre nichts geschehen. Solche Verse wurden widerlegt und trotzdem halten wir genau daran fest: in dem Gekreuzigten und Auferstandenen ist die Weltenwende geschehen und: es kommt noch mehr, die Erlösung naht.

Erlösung, als Erlöser, so hatte sich Gott immer wieder seinem Volk gezeigt.

„Du Herr, bist unser Vater, unser Erlöser, das ist von alters her dein Name“, wie wir es beim Propheten Jesaja eben gehört haben.

Unsere Erlösung naht – das griechische Wort, das Lukas hier verwendet, kommt nur einmal in den Evangelien vor – Erlösung, das ist nicht Abrechnung und Zerstörung, sondern Zuspruch, das ist nicht Vernichtung und Tod, sondern Trost und Ermutigung. Er wird aufrichten.

Gott, der als Erlöser zu uns kommt, gekommen ist und kommen wird, der im Kind in der Krippe einer von uns geworden ist, der begegnet seiner Schöpfung mit völlig neuen Kategorien, „*kein Aug hat je gesehen, kein Ohr hat je gehört*“.

Genau daran halten wir in der Adventzeit, halten wir in unserem Leben fest: noch ist nicht alles geschehen, aber wir wissen, dass Gott mit uns und dieser Welt Großes vorhat, dass er kommt, aufzurichten und Recht zu sprechen, dass die Bilder von Leid und Zerstörung eben nicht das Letzte sind, was wir sehen, sondern: *aller Welt Enden sehen das Heil unseres Gottes*.

Trösten will uns die Aussicht auf diese Zukunft, die wir gerade in der Adventszeit feiern. Wir gehen zu auf das Kind in der Krippe, wir feiern das Kommen Gottes in Jesus Christus. Ja, wir feiern es fröhlich, mit strahlenden Kinderaugen, mit vielen Begegnungen, Musik, festlichen Stunden, und: wir brennen vor Sehnsucht nach mehr, mehr Gerechtigkeit, mehr Frieden, mehr Welt Gottes. Und dann geben wir uns, wie die vielen Generationen vor uns, eben nicht ab mit einer Gegenwart, in der vieles so anders ist.

Am zweiten Advent nehmen wir, und vielleicht haben einige den Eindruck, in diesem Jahr ganz besonders, wir nehmen eine Welt aus den Fugen in den Blick, um sie und uns nicht dem Schrecken zu überlassen.

Wir finden uns nicht damit ab, dass noch vieles so ganz anders ist.

Die Adventszeit – eine Zeit der Hoffnung und Freude, aber eben auch der Klarsicht. Wir übertünchen die Gegenwart nicht mit etwas Zuckerwatte und Glitzer, sondern blicken auch auf dunkle Seiten, auch in unserem eigenen Leben. Aber ja nicht um uns die Stimmung zu verderben, sondern um die richtige Vorfreude zu feiern:

„Als dann werden sie sehen den Menschensohn kommen in einer Wolke mit großer Kraft und Herrlichkeit.“

Der, der da kommt, dass ist der, dessen Angesicht wir in unseren Nächsten erblicken. Sein gnädiger Blick lädt uns ein, anderen gnädig und wertschätzend zu begegnen, seine Liebe öffnet unsere Herzen und Hände. Die Adventszeit, für viele von uns hoffentlich eine Zeit, in der wir etwas davon spüren, dass es mehr gibt als Kälte und Hass, eine Zeit, in der viele sich neben allen Vorbereitungen Zeit nehmen für andere und für ein bewusstes In-sich-gehen. Nicht zufällig sind es auch Wochen, in denen viele Zeit und Geld teilen.

Die Lichter, Symbole, schönen Geschichten, Klänge und Düfte tun das ihre, um diese Zeit besonders zu machen. Nicht, um uns zu vernebeln, sondern um uns zu stärken im gemeinsamen Glauben und Hoffen: es gibt mehr! Und es kommt mehr!

„Und er sagte ihnen ein Gleichnis: Seht den Feigenbaum und alle Bäume...“ Der Feigenbaum ist der einzige Baum im Nahen Osten, der seine Blätter im Herbst abwirft und im Frühling neu ausschlägt. Ein sichtbares, handgreifliches Zeichen der Hoffnung, gerade in dunkler Zeit. Jesus hat bewusst immer wieder bildhaft von Hoffnung gesprochen und Martin Luther hat es in einer Predigt zum 2. Advent über diesen Text sehr prägnant aufgenommen. Luther schreibt:

„Das Gleichnis von den Bäumen, das Christus seinen Jüngern und Christen gibt, damit er ihnen den Trost desto besser einprägen möchte, ist lieblich. Unser Herrgott hat den Jüngsten Tag nicht allein in die Bücher, sondern auch in die Bäume hineingeschrieben, damit wir, so oft wir die Bäume im Lenz ausschlagen sehen, stets auch an dieses Gleichnis denken. Die Blätter an den Bäumen zeigen nicht den Winter an, dass es frieren, schneien und kalt werden soll, sondern zeigen die fröhliche Zeit an, nämlich den Lenz und den Sommer.“

Soweit Martin Luther. Mitten im Winter – Hoffnungszeichen und Trostbilder. Lebensbilder!

Die Adventslieder sind voll von diesen Bildern. Mit den Worten Friedrich Spees haben wir es eben gesungen, die ausschlagende Erde, die das Blümlein hervorbringt, alles grünt. *O klare Sonn, du schöner Stern – Hoffnung*, mitten im 30jährigen Krieg.

Jochen Klepper schreibt 1938, im Jahr der Reichspogromnacht, in dunklen Nachtzeiten, vom mitwandernden Stern der Gotteshuld. Vom Licht beglänzt – wider aller Angst, aller Sorge um seine jüdische Frau und um die Töchter. *Auch wer zur Nacht geweinet, der stimme froh mit ein, der Morgenstern bescheinet auch deine Angst und Pein.*

Und so gehen wir weiter durch diese Adventszeit. Aufgerichtet und mit einem Blick, der weiter reicht.

Voll Sehnsucht nach mehr und doch voll Freude über die Botschaft, dass Gott kommt, dass wir nicht vergeblich hoffen, weil sich unsere Erlösung naht.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, der bewahre eure Herzen und Sinne, in Christus Jesus, unserem Herrn.